

Zu Herbstbeginn über ein Frühlingsgedicht zu schreiben, mag arg unzeitgemäß erscheinen. Aber woher nehmen wir, wenn es Winter wird, die Blumen, wenn nicht aus der Erinnerung und dem Gedicht? Und dann ist Langgässers Gedicht ja auch mehr als nur ein Jahreszeitengedicht; gerade aus seiner genauen zeitlichen Verortung gewinnt es seine die Zeitlichkeit übersteigende Dimension.

*Frühling 1946*: das war genau ein Jahr nach dem Ende der Hitler-Diktatur, über die Langgässer metaphorisch, aber leicht zu entschlüsseln ("*Reich der Kröte*", "*Totenführers Flöte*") spricht.

Ich könnte jetzt **Biographisches** und Geschichtliches anführen (das Schicksal der 'halb-jüdischen' Katholikin Langgässer und ihrer mit einem Sozialdemokraten jüdischer Herkunft gezeugten Tochter), aber das würde von dem Gedicht wegführen, das mir als eines der schönsten und berührendsten deutschen Gedichte überhaupt erscheint.\*

Langgässer gelingt das kleine Wunder, gleichzeitig ganz persönlich zu sein und doch auch Menschen anzusprechen, deren Lebenssituation eine gänzlich andere ist als die der Dichterin. Möglich wird dies, weil sie eine menschliche Grunderfahrung - die Sehnsucht nach helleren Tagen am Ende eines langen dunklen Winters - verschränkt mit der geschichtlich genau bestimmten Situation nach dem Ende des Dritten Reiches.

Das Ende des Nationalsozialismus ist hier kein Anlass des Triumphes - wie wäre das auch möglich inmitten einer Trümmerlandschaft voller Zeugnisse schrecklichen Mordens? Hoffnungszeichen ist hier eine unscheinbare Frühlingsblume, die scheinbar von den vollen Rosen des Sommers in den Schatten gestellt wird.

Die Lyrikerin vergleicht das Buschwindröschen mit der Königstochter Nausikaa, die Odysseus nach seinem Schiffbruch an der Küste von Phaeacia empfängt. Nausikaa kleidet den nackten Gestrandeten und führt ihn zu ihrer Mutter, die ihm den Weg zum Königshof bahnt. Nausikaas Vater, der König Alcinous, stattet Odysseus mit den Schiffen aus, die ihm die Heimreise nach Ithaca ermöglichen. Eine zehnjährige Irrfahrt findet ihr glückliches Ende.

Der Vergleich von Blume und Königstochter ruft eine Reihe von antiken Assoziationen hervor, die heute, nach dem Ende der klassischen Bildung, vielleicht nicht mehr so unmittelbar verständlich sind wie noch vor fünfundsiebziger Jahren:

Da ist Pluto, der Fürst des Hades; Gorgo, ein abscheuliches Monster, dem ins Auge zu blicken das unglückliche Opfer zu Stein erstarren lässt; da sind die Hadesflüsse Styx (die Grenze zwischen Oberwelt und Totenreich) und Lethe (aus dem zu trinken die Toten ihr irdisches Leben vergessen lässt). Und da ist die Anspielung auf den Mythos des Sängers Orpheus, dem als einzigen Lebenden gewährt wurde, in die Unterwelt zu steigen und aus ihr zurückzukehren (ohne allerdings das Ziel dieser Reise, die Rettung seiner geliebten Eurydike, zu erreichen).

Ist diese Fülle von Anspielungen auf altes Bildungsgut ein Zeichen von Epigonalität? Hat sich die Langgässer nicht von überflüssigem Bildungsballast frei machen können? Waren nicht die

Gedichte eines Günter Eich oder Heinz Piontek, die nüchtern und sachlich und ohne poetische Ornamente das Gesehene zur Sprache bringen, viel zeitgemäßer und wahrer?

Ich denke nicht. Elisabeth Langgässer überhöht nicht ihre prosaischen Erfahrungen durch Bildungszierrat; sie lebte in einer durch antike Mythologie, abendländische Dichtung und christliche Glaubensbilder erhellten und gedeuteten Welt. Nie gibt es, wie uns die Empiristen glauben machen wollen, eine 'nackte Erfahrung', sinnlich und ungeistig; Menschen leben immer in einer geistigen Welt.

Dass sich diese geistige Welt gewandelt hat, seit die Lyrikerin ihr Gedicht schrieb, dass uns die homerische Welt fremd geworden ist, ist freilich wahr. Das macht ihr Gedicht aber nicht 'unwahr', nur unzeitgemäß.

Doch auch wem sich das Gedicht nicht bei der ersten Lektüre erschließt, wird des sonoren Klangzaubers inne, den Elisabeth Langgässer entfaltet und der für mich nicht das geringste Wunder in diesem wunderbaren Gedicht ist.

Der tristen Gegenwart, der unendlich traurigen Vergangenheit soviel dunkle Schönheit abzugewinnen, ist der eigentliche Sieg des Gedichts.

Udo Casper: <http://morgenlaenders-notizbuch.blogspot.de/p/kontakt.html>